

Projektbeschreibung

Jan Hendrik Issinger, M.A.:

Militärische Organisationskultur im Nationalsozialismus

Das Reserve-Polizeibataillon 61 und der Holocaust in Osteuropa

1. Einführung

Das Dissertationsprojekt befasst sich mit den Handlungen des deutschen Reserve-Polizeibataillons 61 in Polen und Russland während des Zweiten Weltkriegs. Es hat dabei nicht nur eine schlichte Rekonstruktion von Handlungen zum Gegenstand. Vielmehr befasst sich das Projekt mit der Aufschlüsselung der Gewaltdynamiken und -strukturen im Umfeld der Einheit, welche die Verhaltensweisen der Polizisten, die aus der „Mitte“ der deutschen Gesellschaft stammten, im osteuropäischen Raum bedingten.

Hierzu wird nicht, wie in der bisherigen Forschung meist üblich, ein einzelner oder ein kleineres Bündel an dominanten Faktoren untersucht. Stattdessen ist die Studie multiperspektivisch ausgerichtet, um der Komplexität menschlicher Handlungsoptionen in militärischen Organisationen gerecht zu werden. Besondere Bedeutung hat dabei die Frage, wie sich die informelle Dimension menschlichen Handelns in Militäreinheiten mit der formalen Seite des untersuchten Bataillons vermengte und hierdurch u.a. die Handlungsspielräume der Akteure entscheidend beeinflusste. Hierzu ist es maßgeblich, dass neben der kulturellen und sozialen Prägung der Täter auch die sich stetig verändernde Organisationskultur der militärisch-polizeilichen Einheit sowie deren Selbst- und Fremdwahrnehmung durch ihre Umwelt untersucht werden.

2. Methodik und Struktur

Neben einem kulturgeschichtlichen Zugriff auf die Formen der Gewaltausübung der untersuchten Akteure stützt sich die Studie insbesondere auf ein an der Organisationssoziologie Niklas Luhmanns orientiertes Organisationsverständnis.¹ Erst hierdurch werden formelle und informelle Strukturen und Abläufe innerhalb des Polizeibataillons aufgedeckt und analysierbar. Organisation wird hierzu in historischer Perspektive als Rahmen verstanden in dem sich die verschiedenen menschliches Verhalten nachhaltig beeinflussenden Faktoren bündelten. Diese waren wiederum durch vertikale und horizontale Vertrauensstrukturen untereinander verbunden.

Um dies aufzugreifen werden mehrere Analysemuster verwoben. Nur unter Betrachtung der verknüpften kulturellen Grundlagen und Prozesse innerhalb einer Tätergruppe sowie deren Verhältnis zu ihren Opfern lassen sich der Blick auf die Akteure der Verfolgung mit den Strukturen der nationalsozialistischen Herrschaft in Beziehung setzen. Ebenso lässt sich erst hierdurch der Gefahr eines Rückfalls in simple intentionalistische oder strukturalistische Erklärungsmuster effektiv begegnen.

¹ Für dieses Organisationsverständnis vgl. **Kühl**, Stefan: *Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust*, 2014.

Bewusst wurde deswegen eine relativ kleine Referenzgruppe gewählt, um möglichst der Motivlage der einzelnen Akteure näher zu kommen. Erst hierdurch werden dann insbesondere informelle Strukturen, durch den Abgleich mit ihren formalen Gegenstücken, adäquat erkennbar. Vor der eigentlichen Analyse wird deshalb aufgeschlüsselt, wie sich das Bataillon personell zusammensetzte. Die Mannschaftsdienstgrade stammten vor allem aus der unteren berufstätigen Mittelschicht des nördlichen Ruhrgebiets und waren im Mittel 35 Jahre alt. Dass sie nicht unter die normale Wehrpflicht fielen, sondern als Notdienstpflichtige eingezogen wurden, muss in alle weiteren Überlegungen einfließen, ebenso wie ihre relative Nähe bzw. Distanz zum Regime. Eine Besonderheit beim Personalbestand der Einheit war das in der 3. Kompanie auch zahlreiche Österreicher Dienst taten. Herausgehobene Bedeutung kommt darüber hinaus den einflussreichen Funktionsträgern der Einheit zu, die sich fast ausschließlich aus Angehörigen der SS und NSDAP rekrutierten. Aufgrund der unterschiedlichen Hintergründe der Akteure werden deshalb zunächst die Einsätze und Verhaltensmuster innerhalb der Verbandsstruktur aufgearbeitet. Erst darauf aufbauend kann dann das „Verständnis von Individuum und Struktur im Nationalsozialismus“² erweitert werden, wozu sich die weitere Analyse in vier Hauptdimensionen untergliedert:

Zunächst wird untersucht, wie die Polizeieinheit sowohl offiziell als auch inoffiziell funktionierte und welche Vertrauensnetzwerke innerhalb des Verbandes bestanden. Hierbei stehen die symmetrischen Loyalitätsbindungen ebenso wie die asymmetrischen personalen Nahbeziehungen und ihre Überschneidungsräume im Vordergrund. Hieran lässt sich erkennen, warum Akteure auch bei nach NS-Recht strafbaren Handlungen straffrei bleiben konnten bzw. wieso den Offizieren auch bei illegalen Anforderungen genug Personal zur Verfügung stand, sofern passende Vertrauensstrukturen bestanden.

Darauf folgend werden die Bedeutungen von Mentalitäten und Weltbildern im Handeln der Polizisten untersucht. Hierbei geht es um die soziokulturellen Hintergründe unter deren Einfluss gewalttätige Handlungsmuster für die Männer akzeptabel erschienen. Grundannahme ist dabei, dass nicht allein eine straffreie Gewaltausübung genügte um Männer zu Tätern zu machen, sondern das auch ihr Opferverständnis, ihr Männlichkeitsbild und ihre Weltansichten erheblichen Einfluss auf die Intensität ihrer Handlungen hatte. Insbesondere die gegenseitige Wahrnehmung von osteuropäischer Bevölkerung und den Ordnungspolizisten sowie deren demonstrative Verhaltensweisen werden hierbei untersucht.

Ferner wird schwerpunktmäßig betrachtet, welches Gewicht durch Beziehungsstrukturen bedingte Anreize wie z.B. Geld, Karrierechancen und die Erleichterung des alltäglichen Lebens auf die Taten der Männer hatten. Bei der Frage nach dem Opportunismus der Poli-

² **Mommsen**, Hans: Die Grenzen der Biografie. Prozesse und Entscheidungen: Ein Sammelband über die „Täter der Shoah“ wirft die Frage nach dem Verhältnis von Individuum und Struktur im Nationalsozialismus

zisten geht es also erneut darum wie jenseits offizieller Wege bewusst oder unbewusst menschliches Verhalten beeinflusst wurde.

Der letzte Analyseteil befasst sich mit der Rolle der Geheimhaltung von Verbrechen, dem intern ausgeübten psychischen Druck sowie dem Spannungsverhältnis von Freiwilligkeit und Zwang an Gewalt zu partizipieren. Hierbei geht es um die Form, mit der ausgehandelt wurde, was der einzelne Bataillonsangehörige tun durfte und musste. Die Gestaltung der Handlungsspielräume innerhalb der polykratischen durch Vertrauensstrukturen geprägten Organisationskultur stellte einen deutlichen Anreiz dar Verbrechen zu begehen.

Im Anschluss an die Analyse der verschiedenen Faktoren werden diese verstärkt zueinander in Beziehung gesetzt, gewichtet und ihre Wechselwirkungen aufgezeigt. Herausgehobene Bedeutung hat dabei die Entschlüsselung des informellen Tauschs von entgegengerichteten Verhaltensweisen zwischen Einheitsmitgliedern. U.a. zeigt sich hieran, wie Vertrauensnetzwerke in allen Handlungszusammenhängen wirkmächtig waren, da sie die einzelnen Handlungsoptionen und unterschiedlichen Motive der Akteure miteinander verbanden. Die Verhaltensweisen der untersuchten Polizisten werden dabei als Ergebnis der historischen, kulturellen Praxis und nicht als Folge einer unveränderlichen pathologischen Wesenseigenschaft aufgefasst. Die Männer waren eigenständige Akteure einer Organisation, welche die Schnittstelle „von intentionalem Vernichtungswillen und strukturellen Bedingungen“³ darstellte.

3. Forschungsstand und Quellenlage

Eine Konzentration auf eine einzelne Ordnungspolizeieinheit erfolgte erstmals mit C. Brownings Studie über das Polizeibataillon 101.⁴ Schwerpunktmäßig wurde hier erstmals die Zusammensetzung einer solchen Tätergruppe beschrieben sowie deren Motivation anhand vorherrschender Gruppendynamiken analysiert. Zahlreiche weitere Studien zu Ordnungspolizeieinheiten erschienen in der Tradition dieser Studie. 2005 versuchte E. Westermann in einem relativ allgemeinen gebliebenen Ansatz „Organisationskultur“ als Untersuchungsdimension in der Täterforschung zu etablieren.⁵

Eine konkrete multiperspektivische Analyse der tatsächlichen Organisationskultur eines Polizeibataillons fehlt bislang, dies gilt auch für das hier als Fallstudie genutzte Polizei-

auf, in: FR 26.11.2002.

³ **Wildt**, Michael: Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, 2002, S. 23.

⁴ **Browning**, Christopher: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die "Endlösung" in Polen, 1994.

⁵ **Westermann**, Edward: Hitler's Police Battalions. Enforcing Racial War in the East, 2005.

bataillon 61. S. Klemp befasste sich in „journalistischen Arbeiten“⁶, die er 1998 zu einem Buch verarbeitete, mit den fehlgeschlagenen justiziellen Ahndungsversuchen gegen ehemalige Mitglieder der Einheit. Er nutzte die dort erarbeiteten Ergebnisse nochmals für ein Kapitel seines 2013 erschienenen Buchs zum Einsatz der Ordnungspolizei im Warschauer Ghetto. In beiden Fällen verblieb aber die Entschlüsselung der Handlungsmuster der Akteure bei einer sehr monokausalen, an D. Goldhagen orientierten Deutung.⁷

Die für eine multifaktorielle Analyse nutzbaren Quellen erscheinen zunächst als relativ rar. In der letzten Kriegsphase wurde durch die mit der SS amalgamierte Ordnungspolizei systematisch belastendes Material vernichtet. Betrachtet man aber z.B. offizielle Regeln für die Führung von Kriegstagebüchern so ist erkennbar, wie gering deren Aussagekraft über die informelle Dimension von Täterhandlungen ist. Andere ebenfalls in ihrer Aussagekraft eingeschränkte Überlieferungen haben sich u.a. in den verschiedenen NS-Zeitschriften erhalten. Umso bedeutender sind die in deutschen und österreichischen Archiven bestehenden zahlreichen Aufzeichnungen von justiziellen Ermittlungsverfahren der Nachkriegszeit, die Aufschluss über die Vertrauenskultur des Polizeiverbandes geben können.

Bei diesen gilt es auf Nuancen innerhalb der Aussagen zu achten, denn erst durch ihre große Anzahl können sie miteinander verglichen und Dynamiken erkannt werden. Nur ein Teil der Verhörten sagte umfangreich aus. Wo Stellungnahmen gemacht wurden, waren diese aber insbesondere in frühen Phasen der Ermittlungsverfahren weitgehend zutreffend und gepaart mit einem geringen Unrechtsbewusstsein. Trotzdem versuchten die Polizisten auch hier schon „ihr Selbstbild als integrale Persönlichkeit“⁸ aufrecht zu erhalten. So klammerten sie verschiedene gesellschaftlich tabuisierte Zusammenhänge aus, die nicht als Teil eines vermeintlichen antibolschewistischen Kampfs Akzeptanz finden konnten. Die Vernehmungsprotokolle sind auf diese Art eine bereits stark gefilterte und veränderte Quelle. Sie spiegeln oft „nur einen Teil des tatsächlich Gesagten wieder“⁹, was wiederum nur ein Teil der wirklichen Geschehnisse beleuchtet.

Um also adäquate Strukturen und Prozesse des Holocaust zu analysieren, muss ein weitergefasstes Quellenspektrum genutzt werden. Dokumente aus der Weimarer Republik sowie aus der Zeit von 1933-1945 komplettieren das Bild von Einheit und Einzelperson, das sich aus den Ermittlungsakten ergibt. Dienstanweisungen, Befehlsblätter der Ordnungspolizei, Ordensvorschläge, Begründungen von vorzeitigen Beförderungen, NSDAP- und SS-

⁶ **Klemp**, Stefan: „Nicht ermittelt“. Polizeibataillone und die Nachkriegsjustiz, 2011, S. 16.

⁷ Vgl. **Klemp**, Stefan: Freispruch für das „Mord-Bataillon“. Die NS-Ordnungspolizei und die Nachkriegsjustiz, 1998 und **Ders.**: Vernichtung: Die deutsche Ordnungspolizei und der Judenmord im Warschauer Ghetto, 2013, vgl. auch **Goldhagen**, Daniel: Hitler's Willing Executioners. Ordinary Germans and the Holocaust, 1996.

⁸ **Welzer**, Harald: Täter: Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, 2009, S. 29.

⁹ **Kiepe**, Jan: Das Reservepolizeibataillon 101 vor Gericht. NS-Täter in Selbst- und Fremddarstellungen, Hamburg 2007, S. 18.

Mitgliedskarteien wie auch die offiziellen Zeitschriften der NS-Polizei etc. beleuchten nicht nur die Individuen der untersuchten Einheit, sondern auch deren Struktur, Funktionsweise und Tätigkeitsbereiche. Durch derartige Schriftstücke wird es möglich, „Lücken“ aus den Ermittlungsakten zu schließen. Insbesondere in Archiven außerhalb Deutschlands sind derartige Dokumente, trotz der Versuche der Ordnungspolizei diese gegen Kriegsende zu zerstören, erhalten geblieben. An ihnen zeigen sich etwa Kooperation, Verweigerung, Belohnung, Bestrafung und Aushandlungsprozesse jenseits der Verhörprotokolle.

Neben den primär auf die innenperspektive der Akteure konzentrierten Bestände hat die bisherige Arbeit an dem hier beschriebenen Projekt gezeigt, dass insbesondere auch die Perspektive der Opfer des Polizeibataillons 61 mit einbezogen werden muss, um dessen Handlungen umfassend aufschlüsseln zu können. So finden sich etwa in israelischen und polnischen Archiven umfangreiche Schilderungen der Alltagswelt im Warschauer Ghetto sowie des Verhaltens der Besatzungsmacht im Kontakt mit der Bevölkerung, z.B. bei Strafaktionen und Deportationen. Der besondere Wert dieser Archivalien erwächst daraus, dass sie eben nicht nur die Retrospektive von Tätern, sondern auch die der Opfer aufzeigen. Erst dadurch werden ansonsten weitgehend tabuisierte Geschehnisse, wie etwa sexuelle Gewalt, mit in die Untersuchung implementierbar. Das beschriebene Projekt kommt somit der Forderung von T. Snyder nach, dass sich die deutsche Forschung über Gewalt in Osteuropa den mittlerweile verfügbaren osteuropäischen Archiven nicht weiterhin verschließen dürfe.¹⁰ Erst die Zusammenschau der verschiedenen verfügbaren Quellentypen mit ihren unterschiedlichen Perspektiven ermöglicht eine adäquate Analyse der durch Vertrauensnetzwerke bestimmten Organisationskultur von Polizeibataillonen und den damit einhergehenden Gewaltdynamiken und -strukturen.

¹⁰ Vgl. **Snyder**, Timothy: Commemorative Causality, in: *Modernism/Modernity*, Volume 20 (2013) Nr. 1, S. 77-93.